

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Auf meines Kindes' Tod
Autor: Eichendorff, J.v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden: „Es ist doch ein Gott und ein guter Vater, der hört seiner Kinder Flehn.“ Aber da sei es gar weich und demütig geworden und habe nun erkannt, wie sehr es gesündigt an Gott, wie sündlich gebetet. Es habe das Leben des Kindes nicht Gottes Willen anheimgestellt wie der Heiland sein Leiden, sondern es von Gott gefordert. Habe nicht gedacht, daß seine Weisheit und Güte am besten wisse, was fromme, was sein müsse, und der kurzsichtige Mensch froh sein solle, daß der liebe Gott nach seiner Weisheit abschlägt und gewährt und nicht nach des Menschen kurzen Gedanken. Und daß es dann vom Glauben gefallen und in der Prüfung so schlecht bestanden sei, das habe ihm wieder so angst gemacht, und dazu sei noch der Gedanke gekommen: hätte es nicht so gebetet, sondern gläubiger und vertrauensvoller, das Kind lebte noch, der Herr habe es ihm zur Strafe sterben lassen; oder wäre es nicht so verzagt geworden, so hätte er es vielleicht aus dem Scheintot wieder erweckt, und jetzt müsse es nur leiden, was seine Sünden verdient. Das habe ihm auch wieder so wehgetan, und immer mit dem Gedanken habe es gekämpft: der liebe Gott strafe doch hart, es hätte doch ja recht innig gebeten, und wenn Mutterliebe und Mutterangst zudringlich würden in ihren Bitten, so sollte er ihnen um ihrer Schwäche und ihrer Liebe willen es verzeihen. Aber auch gegen diesen Gedanken habe es hart gestritten und ihn nicht aufkommen lassen, wollte die Schuld auf sich nehmen, die Strafe mit Geduld ertragen, beten: „Herr, stets straffst du gelinder, als es der Mensch verdient.“ Es habe dann seinem Gott recht innige Gelübde gebracht, nie an ihm mehr zu zweifeln und seiner gütigen Leitung,

ihm alles anheimzustellen und nicht mehr so zu kummern, immer das Gute zu betrachten, was er gebe, und nicht dem nachzusinnen, was drücke auf des Menschen sinnlichem Gemüte.

Das alles habe es dem lieben Gott sagen können, wie es mir es sage; das Herz sei ihm aufgegangen, es wisse nicht, wie, es hätte zu den meisten Menschen nicht so reden können und dürfen. Da sei aber auch eine unbeschreibliche Tröstung über ihns gekommen, es hätte so recht tief im Herzen empfunden, daß der liebe Gott es liebe habe und ihm helfen werde. Es sei auch mehr und mehr überzeugt geworden, daß der Tod seines Kindes nicht eine Strafe für ihns gewesen, sondern vielmehr ein Ruf zu Gott. Der liebe Gott habe seine Schwäche erkannt, und wie es ihm noch fremd und ferne sei, da hätte er Mitleid mit ihm gehabt und eins seiner tausend Engeln zu ihm gesandt, um ihns näher zu rufen zu seinem Throne. Und dieses Englein habe Kindesgestalt angenommen und nur die himmlischen Augen behalten, und mit diesen habe das Englein die Mutter angezogen, festgehalten und nicht losgelassen, bis sie zusammen in des Vaters Schoß gekommen. Und weil es ein Englein gewesen, so hätte es wieder sterben müssen leiblich und nicht auf der Welt bleiben können. Daß das Sterben es auch gefreut, und daß es wohl gewußt, es habe die Mutter gerettet, das habe man ja an seinem Lächeln gesehen. Und da der liebe Gott so hoch es gewürdigt, durch einen eigenen Engel es zu rufen, so wolle es ihm geheiligt bleiben; und es glaube es, es könn's.

So ward mein Weibchen durch den Tod eines Kindes geheiligt.

Auf meines Kindes Tod.

Die Welt treibt fort ihr Wesen,
Die Leute kommen und gehn,
Als wärst du nie gewesen,
Als wäre nichts geschehn.
Wie seh'n' ich mich aufs neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich gräm', mich freue,
Du bleibst mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Tränen
Die Blumen überall.
Und über alle Gipfel
Und Blütentäler zieht
Durch stillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelied.

Da spür' ich's recht im Herzen,
Daß du's, Herr, draußen bist —
Du weißt's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerrissen ist!